

- 3) Dazu: ebd. 51, 1998, 142-144. Vgl. J. Werner, Von *Aborigines* bis *Telewischn*. Griechische und lateinische Anglizismen im Deutschen, in: *Phasis* (Tbilisi) 2-3, 2000, 413-425.
- 4) Dazu: *Muttersprache* 115, 2005, 72-76.

- 5) Dazu: *Lexicografica* 18, 2002, 133-146.
- 6) *FC* 2/2003, 178f.
- 7) Auch *impfen* stammt aus dem Griechischen; es ist eingedeutsches *emphyteúein* „einpflanzen“.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Leserforum

Wohin steuert der Lateinunterricht?

FRIEDRICH MAIERS Meinung, dass wohl nur die fachdidaktische Forschung in der Lage sei, auf diese und ähnliche Fragen „ernsthafte, schlüssige, wissenschaftlich gesicherte Lösungen“ zu finden, stimmt den Praktiker zumindest nachdenklich, vor allem deswegen, weil er selbst ein paar Sätze weiter auf die von der Fachwissenschaft befürchtete Theorielastigkeit seiner Disziplin verweist. Wenig praxisorientiert erscheint jedenfalls der Ansatz, im Zuge der didaktischen Bilanzierung in gorgiasischer Manier alles und jedes grundsätzlich in Frage stellen zu wollen („... Sprachunterricht? Oder nur Kulturunterricht“?). Vermutlich werden sich die Antworten auf die Frage „nach der Richtung, die das Fach in Zukunft verfolgen soll“ im Grundsatz von den bereits seit Jahren gegebenen nicht allzu sehr unterscheiden. Auf den „Dualismus von Sprache und Bildung“ hat KLAUS WESTPHALEN bereits hingewiesen, ungeklärt ist die Rolle der Wissenschaftspropädeutik.

Verfehlt wäre wohl auch der Versuch, wie vor dreißig Jahren alles wieder allein von „vertretbaren Zielen“ ableiten zu wollen. Eine vornehmlich im Konjunktiv gedachte, an Vorstellungen und Wünschen, weniger an den gegebenen Verhältnissen orientierte Fachpolitik führt (ähnlich wie in der Finanzpolitik) früher oder später in die Insolvenz. Laut *SÜDDEUTSCHER ZEITUNG* vom 17. 4. 2006 geht angeblich „der Spruch um, es hätten noch nie so viele Schüler so schlecht Latein gelernt“. Man mag das für ziemlich zuge-spitzt und übertrieben halten, aber völlig aus der Luft gegriffen ist es wohl auch nicht. Die „vertretbaren Ziele“ und die darauf „abzustellenden methodischen Prinzipien“ müssen also viel stärker als bisher mit den durch die Wirklichkeit begrenzten und beschränkten Kapazitäten in Einklang gebracht werden, wobei man schon mal gut damit beginnen könnte, „die derzeitigen Metho-

den des Anfangsunterrichts an ihren Resultaten zu messen“.

In diese und auch sonst in die richtige Richtung weist KARL BAYER. „Wie immer man den Sinn des Lateinunterrichts definiert, unter den Mitteln zum Erreichen der gesteckten Ziele wird man stets das Übersetzen genannt finden.“ Präzisierend möchte man hinzufügen, dass, solange dieser Unterricht Lateinunterricht ist, das Übersetzen nicht nur eines seiner Mittel, sondern nach wie vor seine Mitte ist. Übersetzen aber bedeutet nach Karl Bayer „den Sinn herauszuarbeiten“. Was aber ist das eigentlich, der Sinn? Wo soll man ihn suchen, wenn man ihn in den Registern der Fachdidaktiken nicht findet, genauso wenig wie eine Antwort auf die Frage, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen ein Satz oder Text als verstanden gelten kann? Dies würde eine klare, brauchbare und schulpraktischen Zwecken „dienliche“ Definition des Begriffes Interpretation voraussetzen. Interpretieren heißt Verstehen ... ist keine Definition, sondern eine Tautologie. Vielleicht kommt man der Antwort ein Stück näher, wenn man sich wie NILS WILSING seinerzeit die Frage stellt, was Interpretation eigentlich alles nicht ist, aufgrund der Konfusion der Vorstellungen aber vielfach dafür gehalten wird – „bei knappestem bemessener Zeit“ nicht ohne Belastung für das Fach.

Vor allem aber hat Karl Bayer daran erinnert, dass „sich die äußeren Bedingungen für das Unterrichten, nicht zuletzt im Lateinunterricht drastisch verschlechtert haben“. Dieser Befund wäre leicht zu belegen gewesen, hätte er nicht eine „ausgelesene Gruppe“, sondern mit einem Griff ins „pralle Leben“ eine zehnte oder elfte Klasse von heute mit einer Gesamtklasse von 1960 verglichen. Die Heterogenität der Talente und die Reduktion des Trainings hätten – wie im (Rad-) Sport – deutlichere Unterschiede gezeigt, nicht zuletzt auch aufgrund des zusätzlichen Gepäcks

der „zusätzlichen Anforderungen“, mit dem sich heute die „jungen Radsportfreunde“ aller schon vorhandenen sprachlichen Schwierigkeiten zum Trotz noch zusätzlich abstrampeln müssen.

Die Fachdidaktik kann – redlicherweise – nicht länger die Augen davor verschließen, dass seit der „Neujustierung des Faches“ eher schwächere als stärkere Schultern eher mehr als weniger zu tragen haben. Die Statik stimmt nicht.

Die auf zu schwache sprachliche Fundamente gesetzten „anspruchsvollen Bildungspaläste“ erweisen sich zunehmend als Luftschlösser. Auf diesen Gegensatz zwischen der Überhöhung des LU durch „Bildungsideale und hehre Ziele“ auf der einen Seite und dem Mangel an Solidität auf der anderen hat zuletzt KLAUS MÜLLER (im Leserforum FC 1/2006, S. 54) überzeugend hingewiesen. Die Aufgabe eines hoffentlich nicht zu theorielastig besetzten Didaktischen Ausschusses dürfte also in einer Art didaktischen Kofferpackens bestehen. Was muss – bei begrenzten Kapazitäten – unbedingt mit? Was hat darüber hinaus noch Platz? Was muss – aus Mangel an Fassungsvermögen – zurückbleiben? Übersetzt heißt das, dass die von RAINER NICKEL genannten „sechs Aspekte einer Didaktik des altsprachlichen Unterrichts“ nach ihrer schulpraktischen Bedeutung in eine

neue Reihenfolge gebracht und ebenso wohl auch die Prioritäten im Hinblick auf die Matrix der Fachleistungen neu gesehen und gesetzt werden müssten. Im Endeffekt also weniger kumulatives Nebeneinander, mehr additives Nacheinander!

Dabei kann man sich getrost auch an den Traditionen orientieren. Denn wenn auch nach KLAUS WESTPHALEN „selbst bei hervorragenden Lateinlehrern der Unterricht auf der Oberstufe aus nichts anderem als einer durchdachten Übersetzung bestand“ und nach FRIEDRICH MAIER die Praktiker vergangener Jahre lediglich „ihre eigenen Praxiserfahrungen zu einer mutmaßlich allgemeingültigen Idee von Lateinunterricht hochrechneten“, so darf man doch nicht völlig vergessen, dass die Schüler solcher Lehrer der deutschen Wirtschaft, Wissenschaft und Technik einst zur Weltgeltung verholfen haben, dass der Physiker HEISENBERG unter diesen Schülern seine besten Studenten gefunden hat und dass diese Schülerinnen und Schüler, kopernikanisch noch weitgehend ungewendet, in den siebziger Jahren in einem von der Studienstiftung des deutschen Volkes durchgeführten Test zur Feststellung akademischer Befähigung hervorragend abgeschnitten haben.

RUPERT FARBOWSKI, Springe

Varia

Feminae fortissimae –

Eine Lateingruppe wird Gesamtsieger des 15. Bundessprachenfestes in Berlin

Vom 22. bis 24. Mai 2006 war Berlin der Gastgeber für ca. 350 Schüler und einen Tross von über 150 begleitenden Lehrern, Juroren und Gästen. In Berlin wurde erstmals das Bundessprachenfest (vgl. www.sprachenfest-berlin.de) ausgetragen, das jedes Jahr in einem anderen Bundesland stattfindet (zuletzt in Potsdam, Trier, Hildesheim). Nach Berlin wurden die Besten der Besten aus dem großen Teilnehmerfeld des Bundeswettbewerbs Fremdsprachen auf Länderebene eingeladen.

Am Bundeswettbewerb Fremdsprachen (vgl. www.bundeswettbewerb-fremdsprachen.de) nehmen jedes Jahr über 20.000 junge Leute teil. Hier haben sie die Möglichkeit, ihre Begabung

einzubringen – sei es als Gruppe oder als Einzelner. Hier gibt es aber auch die Chance, tolle Preise zu gewinnen; ein Viertel aller Teilnehmer des Bundessprachenfestes nahm aus Berlin eine Fahrkarte für einen Wochenendaufenthalt in London mit nach Hause (gestiftet von SET), außerdem Geldpreise zwischen 100 und 350 Euro je Gruppe. Im Jahr 2006 haben rund 1.000 Gruppen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen an diesem Wettbewerb teilgenommen, das Rahmenthema lautete „Mit-teilen“. Es galt beispielsweise, ein Theaterstück in einer Fremdsprache zu schreiben und aufzuführen oder einen Videofilm zu drehen. In den drei Tagen vor Himmelfahrt im Mai 2006 zeigten die besten 38 Gruppen in der Berliner Wald-Oberschule (www.waldoberschule.de) ihre prämierten Arbeiten und kämpften damit um